

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er scheint an allen Werktagen Abonnements in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf. bei allen wirtsch. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbortswahlbezirk vierteljährlich M. 1. ausserhalb derselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern, Enzklösterle u. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg. Neuwährige 10 Pfg. die Zeile. 10spaltige Garniturzeile. Rechnungen 15 Pfg. die Zeitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Die Privatbeamtenversicherung.

Es ist ein Beweis der großen Begehrtheit unserer sozialpolitisch interessierten Kreise, daß sie die Eröffnungen des Staatssekretärs Grafen v. Bosadowsky über die Pensionsversicherung der Privatbeamten in den Verhandlungen des Reichstags vom 14. März mit großer Freude entgegengenommen haben. Der Grund für diese erhöhte Stimmung bestand in der Ankündigung einer sofort zu verteilenden Denkschrift des Reichsamtes des Innern. Dieses hatte die Erhebungen, die die Verbände der Privatbeamten über ihre wirtschaftliche Lage und über ihr Versicherungsbedürfnis auf Grund von Fragebogen angefertigt hatten, im Statistischen Amt des Deutschen Reiches wissenschaftlich verarbeiten lassen. Es waren 187 000 Fragebogen, eingegangen, von denen 155 000 zu Vorkarbeiten geeignet erschienen. Die Denkschrift berechnet nun die Kosten der neuen Versicherung. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß rund 1 1/2 Prozent des Dienstverdiensts notwendig wäre, um die Pensionsversicherung der Privatbeamten herbeizuführen! Unter Umgehung jenes Prozentsatzes auf das durchschnittlich ermittelte Jahreseinkommen von rund 2100 Mark würden sich im Durchschnitt als zu zahlender Jahresbeitrag 304,50 Mark ergeben. Unter dieser Voraussetzung würden gezahlt werden können nach 10 Jahren eine Invalidenpension von 525 Mark, eine Witwenrente von 217 Mark, eine Waisenrente von 42 Mark; nach 20 Jahren eine Pension von 875 Mark, eine Witwenpension von 350 Mark und eine Waisenrente von 70 Mark; nach 30 Jahren eine Invalidenpension von 1225 Mark, eine Witwenrente von 490 Mark und ein Waisengeld von 80 Mark; nach 40 Jahren eine Pension von 1575 Mark, eine Witwenrente von 630 Mark und ein Waisengeld von 120 Mark. Würde man den Jahresbeitrag auf 150 Mark, also auf etwa die Hälfte des angegebenen Betrages festsetzen, so würde sich nach 40 Jahren eine Pension von 820 Mark, eine Witwenrente von 315 Mark und ein Waisengeld von 63 Mark ergeben. Vorbehaltlich eines genaueren Studiums der Denkschrift,

die darüber Auskunft geben muß, in welcher Weise die Beiträge zwischen Arbeiter, Arbeitgeber und Reich verteilt werden, muß man sagen, daß eine so enorm hohe Prämie von 304 Mark beziehungsweise 150 Mark bei nur 2100 Mark Einkommen, kaum die zur Zufriedenheit Veranlassung gebende Grundlage der Versicherung der Privatbeamten wird abgeben können. In keiner Weise ist jedoch von Seiten der Regierung klargelegt worden, wer die Lasten dieser Versicherung in der Hauptsache oder anteilweise tragen soll; ferner nicht, welche Wege eingeschlagen werden sollen; ob die Angliederung an das Invalidenversicherungsrecht oder eine selbstständige Pensionskasse geschaffen werden soll. Ebenso zweifelhaft ist auch der Zeitpunkt geblieben, in dem ungefähr eine derartige Verfertigung der Privatbeamten, selbst wenn sie bei der Höhe der angegebenen Prämie wissenschaftlich erscheinen sollte, in Kraft treten wird. Ob etwa die noch in weiter Aussicht stehende Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung, ob die Einführung der Witwen- und Waisenversicherung abgewartet werden soll oder nicht! Man wird gut tun, bei aller Anerkennung des anscheinend vorhandenen Willens zur Reform die Erklärungen des Staatssekretärs nicht zu überschätzen; sie bedeuten eigentlich nichts weiter als die Erfüllung einer Zusage, das bereits vorhandene statistische Material wissenschaftlich verarbeiten zu lassen. Sie zeigen eine wenig erfreuliche Kostenberechnung, ohne über den Weg, der beschritten werden soll, etwas Näheres anzugeben. Die Vertreter des in der Entwicklung begriffenen Mittelstandes werden in jeder Beziehung auf eine Klärung der Verhältnisse nach wie vor bedacht sein und das Verhältnis zwischen Beitrag und Leistung in das richtige Licht zu rücken haben. Die Höhe der Beiträge, wie sie der Staatssekretär angegeben hat, wird manchen Zweifel an dem Zustandekommen des Werkes überhaupt wecken!

tion" erschienen. In einem „Finale" betitelten Zeitungsartikel sagt Barth selbst über seine Zeitschrift: Während „der Wechsel der Zeiten immer neuen Tranke eingeht in unseren Reich", hielt die „Nation" stets als oberste Aufgabe das Ziel im Auge, einer einheitlich liberalen Weltanschauung auf den verschiedensten Gebieten des geistigen Strebens Ausdruck zu verleihen. Freiheit und Humanität sind während der ganzen Dauer der Existenz dieser Zeitschrift ihre Leitsterne gewesen. Von lärmenden Ausbrüchen des Nationalgefühls hat sich die „Nation" immer fern gehalten. ... Der Freiheitsbegriff, den unsere Zeitschrift vertrat, trug von Anfang an einen stark ausgeprägten individualistischen Charakter. Ziele und Zwecke der fortschrittlichen liberalen Weltanschauung faßt Barth in folgendem Satz zusammen: Zwischen sozialistischem Zwang und individualistischer Monopolherrschaft die Entwicklung des einzelnen zur Persönlichkeit als das höchste Ziel alles Gemeinlebens fest im Auge zu behalten, muß die Aufgabe jeder wirklich liberalen Fortschrittspartei sein. Konrad Haufmann widmet der Zeitschrift in der Nr. 31. einen Nachruf, in dem er auf Barth's Worte beim Abschiedsmahl hinweist: „Ich hoffe, es kommt eine Zeit, da die deutsche Demokratie mit einem neuen Geschwader ausziehen wird. Ich werde mich nicht weigern, auf diesem Geschwader unter demokratischer Flagge auf neue Dienste zu nehmen." Dazu sagt Haufmann: Es ist ein starker Beweis für den inneren Wert des demokratischen Gedankens, daß er Persönlichkeiten von den Eigenschaften Theodor Barth's im politischen Leben zurückhält. Die Demokratie besitzt in ihrem Prinzip, tatsächliche Meinungsverschiedenheiten im Weg der Erhebung, des Mehrheitswillens zu lösen, zugleich eine starke disziplinierende Macht und so ist die Hoffnung erlaubt, daß die geistige Arbeit, die bisher in der „Nation" geleistet wurde, dem politischen Leben Deutschlands unverloren ist. Die Zahl derjenigen wächst, die erkennen, daß zwischen der geistigen Schicht, die nationalliberal und der Schicht, die sozialdemokratisch ist

Pflanz einen Baum,
Und laßst du auch nicht ahnen,
Wer einst in seinem Schatten laßt,
Bedenke Mensch:
Es haben Deine Ahnen,
Oh sie dich kannten,
Auch für dich gepflanzt! Hag Feuer.

Wenn der Frühling kommt.

Konrad v. Burgweil's Gedichte.
(Kochbuch verboten.)

(Fortsetzung.)
Eiselotte hatte sich auf den Betttrand gesetzt und freigelegt die blassen, schönen Hände der Kranken, die sich wie Wachsgebilde von der roten Steppdecke abhoben.
„Ach, Mutchen, das wäre doch so nebenächlich. Ich würde doch nicht die Alten heiraten. Fendell ist ein so lieber, prächtiger Mensch, ich kenne keinen Herrn aus meiner Bekanntschaft, der ihm das Wasser reichen. Ein bißchen geradeaus — aber — lieber Gott! wir leben eben nicht mehr im Zeitalter der Schwachkoden und der sentimentalen Posen. — Und wir wären bei ihm so gut aufgehoben, mein Mutchen —"
„Du liebst ihn wohl, Mann?"
Eiselotte lachte. „Zweifellos bin ich ihm gut. Wir haben ihn doch alle gern. Du doch auch, Mutchen."
Die Kranke nickte. „Ja, ja. Aber deshalb brauchst du ihn doch nicht gleich zu heiraten."
„Ich will mir die Sache auch erst überlegen."
Frau Doktor Menger atmete sichtlich erleichtert auf. Obgleich sie Fendell seiner persönlichen Eigenschaften wegen sehr schätzte, konnte sie sich mit der Vorstellung, ihm ihre Tochter zu geben, doch nicht befreunden. Ein Blick grenzenloser Liebe traf das junge Mädchen. „Er ist mir zu gewöhnlich für dich, Liebling. Für dich wäre gerade ein Prinz gut genug."
„Ja, der Prinz vom silbernen Mond", sagte Eiselotte heilig und verschloß den blassen Mund der Kranken mit Lippen.

wie ein sensationeller Kolportageroman, kein Kapitel gleich dem anderen. Es wimmelte darin von tapferen Kriegshelden, edelbreitigen Raubrittern, von tugendhaften und dämonischen Frauen, deren Herkunft sich in den meisten Fällen von der Landstraße, von fahrenden Zigeunerkarren oder aus kleinem Bürgerstande herleitete, — denn jede Generation hatte etliche Mesallianzen zu notieren, — und von Miedern, die die Ritterrüstung mit dem Kleid des fahrenden Wessels, dem Rock des Bürgers, des Gelehrten, Künstlers oder gar des ehrjamen Handwerkers vertauschten, allen gemeinsam war der ungestüme Drang, das Glück und die Güter des irdischen Daseins abseits von den gewöhnlichen, viel befahrenen Wegen zu suchen, die trostige Lust, die Schranken der Tradition über den Haufen zu werfen, sich ihre eignen Pfade zu bahnen, und die rücksichtslose und beharrliche Konsequenz im Verfolgen eines selbst gesetzten Zieles.
In den Chroniken anderer rheinischer Adelsfamilien finden sich hin und wieder Redewendungen, die die Eigenschaften der Schirmmeds charakterisieren. „Zäh wie ein Schirmmed", heißt es da, an anderen Stellen auch wohl: „Berrächt wie die Junker zu Schirmmed."
Die Regeneration datierte erst aus dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts. Der derzeitige Repräsentant des Hauses heiratete eine Gräfin Tüggé aus der Königsberger Gegend, ein wohlbedes, frommes und tugendhaftes Weib und eine tüchtige Hausfrau, die ihrem Gemahl nicht nur etliche Säcke voll Silbertaler ins Haus brachte, sondern auch selber mit Hand anlegte, um die gänzlich verlotterte Wirtschaft wieder einigermaßen ins Lot zu bringen. Sie lieb die halbverfallene Burg ausbauen und neu besetzen, kaufte Weinberge und Forsten der Umgegend, die früher zu Schirmmed gehörten, von den flotten Junkern aber längst veräußert und verjüngelt waren, auf's neu an und legte alles in allem den Grund zu dem späteren bescheidenen Wohlstand der Schirmmeds. Ihren einzigen Sohn Kuno verheiratete sie jung an eine Komtesse Ida Lüdinger aus Westfalen, dann legte sie sich hin und starb, nachdem ihr Gemahl ein Jahr vorher einem Schlaganfall erlegen war; sie schied mit dem Bewußtsein, daß sie ihre vornehmste Lebensaufgabe, die innere und äußere Reorganisation des Hauses Schirmmed, voll erfüllt hätte.
Bei der nächsten Generation traten keine besonderen Extravaganzen zu tage: der schwerfällige Lebensstilt der Oberbürger und Westfalen vererbte die Eigenschaften und Tugenden, die das heisse, leichtflüssige Abenteuerblut der

früheren Schirmmeds gezeitigt. Das mütterliche Blut dominierte in den nächsten männlichen Repräsentanten; von Schirmmeder Art war anscheinend wenig mehr vorhanden. Vielleicht konnte die Vorliebe für Wissenschaft und schöne Kunst, die liberalen Anschauungen und die vielseitigen Talente, welche Kuno's Sohn und Nachfolger, den Grafen Viktor, auszeichneten, als Erbteile der väterlichen Familie sie gelten, aber diese Eigenschaften und Gaben waren zu fest umfriedigt von Standesbewußtsein und kühler Verstandesruhe, um irgend welche Auswüchse zu treiben.
Die Schirmmeder wurden alle nicht alt. Sie heirateten früh und räumten in ihren besten Jahren ihren Nachfolgern den Platz. Graf Viktor war mit einer Freiin von Rosenbusch verheiratet gewesen, die beim zweiten Kind, einer Tochter, starb. Er selbst überlebte seine Frau kaum vier Jahre. Auf den Wunsch seiner Gattin, deren Familie mit ihr auslösch, hatte er dem Namen seines Sohnes den der mütterlichen Familie in der Taufe hinzuzufügen lassen.
Nach des Vaters Tode wurden die beiden Waisen, der kleine Graf Friedrich Schirmmed-Rosenbusch und seine vierjährige Schwester Regina, in dem Hause eines entfernten Verwandten ihrer verstorbenen Mutter, der in einem kleinen deutschen Staat einen Ministerposten bekleidete, erzogen. Erzellenz Rausch war ein Aristokrat strengster Observanz, gottesfürchtig und königstreu, ein glühender Feind demokratischen Tendenzen und freisinniger Bestrebungen. Nichts schien ihm beispielsweise so widerförmig und zu zweifelnder Kritik berechtigt als die Behauptung der Bibel, daß das ganze Menschengeschlecht von einem Menschenpaar — und zwar von einem simpel bürgerlichen Paar — abstammen soll. Wenn Erzellenz Rausch von der Menschheit sprach, meinte er damit die Welt seiner Standesgenossen; alles, was nicht mit einer neun- oder mindestens siebenzinkigen Krone ins Leben getreten war, wurde von ihm mit dem Sammelnamen „Leute" belegt. Graf Rausch nun betrachtete es als seine heiligste Pflicht, die ihm anvertrauten Kinder in seinen Anschauungen und nach seinen Prinzipien zu erziehen, ihnen die haarfahrenden Grenzen zwischen Menschen und Leuten klarzumachen und ihnen vor allem einzuprägen, daß nichts der Würde eines „Menschen" mehr entspricht als sein Stolz auf Wappen und Ahnen. Zur Freude der alten Erzellenz reagierten die Kinder auf diese seine Lehren; die Bakterien der Standesvorurteile, die sie im Hause ihres Erziehers einogen, drangen ihnen ins Blut und wucherten fröhlich weiter.
(Fortsetzung folgt.)

und bleiben wird, Raum und Bedürfnis für eine bürgerliche Demokratie ist.

Die Beseitigung des Zeugniszwangs gegen die Presse wird nicht nur von den politischen Parteien, sondern immer mehr auch in juristischen Kreisen als eine dringende Notwendigkeit anerkannt. Nun hat sich auch ein Staatsanwalt unumwunden dafür ausgesprochen. Staatsanwalt Dr. Wulken, der sich schon bei anderen Gelegenheiten über Verhältnisse ausgesprochen hat, veröffentlicht in der neuesten Nummer der „Deutschen Juristenzeitung“ (Verlag von Otto Viehmann, Berlin) eine Abhandlung über die Angelegenheit, in welcher er ausgehend von der historischen Grundlage, zeigt, daß ebenso wie der Verlobte, der Ehegatte, der Geistliche, der Anwalt, der Arzt usw. aus wohlbegründeten Gründen Zeugnis verweigern dürfen, dies auch der Presse, jenem wichtigsten und nicht mehr zu entbehrenden Faktor in unserem öffentlichen Leben, es gestattet sein müsse. Die Dr. Zt. bemerkt dazu: Hoffentlich trägt diese Ausführung in dem führenden juristischen Organ zu weiterer Klärung und zur Beseitigung des noch in manchen juristischen Kreisen vorhandenen Widerstandes bei.

Die Wünschelrute in Südwestafrika. Ueber die Tätigkeit des Landrats v. Uslar mit seiner Wünschelrute in den wasserlosen Gebieten Südwestafrikas ist so viel phantasiert worden, daß es Zeit ist, auch einmal einer nüchternen Stimme Raum zu geben. Die „Frankf. Ztg.“ entnimmt einem Privatbriefe aus Südwestafrika eine interessante Auslassung über die Wasserhältnisse und die Wasserfucherei mit der Wünschelrute, die den tatsächlichen Ergebnissen ziemlich nahe kommen dürfte.

„Es wird lustig ins Blaue und Rote, nämlich in den festen, gewachsenen Granit und Gneis hineingebohrt, an fünf bis sechs Stellen zumal, weil Herr Landrat v. Uslar an diesen Stellen mit seiner Wünschelrute Wasser prophezeit hat. Wie mir von kompetenter Seite mitgeteilt worden ist, blieb bis jetzt die ganze Rutengängerei ohne jeden Erfolg. Das erste und, wie es scheint, einzige positive Ergebnis hat er in Karibib erreicht, einem Ort, wo jeder auch nicht gottbegnadete Mensch im Tal Wasser findet, wenn er die Kalkdecke durchschlägt und ein Loch macht. Das mußte aber schon vorher jedemmann. In Friedrichsfeld an der Bahn gab Uslar an, daß an einer Stelle am River — so werden hier die meisten trockenen Bäche und Flüsse genannt — Wasser gefunden werden müsse. Erst wurde 65 Meter tief in den Granit und Gneis gegangen, als aber kein Wasser kam, am anderen Ufer 63 Meter; da es auch hier nichts war, ging man wieder nach Nummer 1 und bohrte lustig weiter, der Staat hat's ja. Wenn man in festem, gewachsenen Granit und Gneis wie hier auf Wasser zu stoßen hofft, das nur in einem zufällig vorhandenen Spalt vorkommen kann, so ist es dasselbe, wie wenn einer das große Los zu erzwingen hofft: kein Vernünftiger wird das Geld dafür auswenden. Weiter wird an der Bahn gebohrt in Otjivera. Da hat Uslar behauptet, in 27 Meter Tiefe werde genügend Wasser gefunden werden. In Wirklichkeit gab es in 16 Meter Tiefe, da, wo der Glimmerfels auf dem Granit auflieg, also beim Schichtenwechsel, wo es immer Wasser gibt, Wasser, aber so wenig, daß es mit einer kleinen Pumpe in einer halben Stunde weggepumpt war. Seitdem wird aber lustig weitergebohrt in festem gewachsenen Granit, selbstverständlich ohne Wasser: vor drei Wochen war das Bohrloch schon 38 Meter tief. In Gamen's, tierärztliches Laboratorium, ein und eine halbe Reistunde von Windhof dieselbe Geschichte: weil der Uslarsche Brunnen zu wenig Wasser gab bei 10 Meter, sagte er, bei 20 Meter werde genügend Wasser sein, von der Tiefe aus solle dann noch ein Stollen 1 Meter Höhe nach dem River getrieben werden. Anstatt mehr wurde aber das Wasser weniger, und der Stollen blieb brottrocken, obwohl man ihn anstatt 1 Meter um 3 Meter vertiefte, also 4 Meter hoch austrieb. So wird jetzt auch am neuen Ausspannplatz in Windhof auf Uslars Angabe hin gebohrt, ohne jeden Erfolg bei 20 Meter Tiefe.

Aber überall hat doch die berühmte Rute „geschlagen“. Wenn man die riesigen Kosten bedenkt, die einmal durch die Reiserei des Herrn Landrats mit Wünschelrute (er selbst erhält bei voller Verpflegung neben seinem Landratsgehalt 20 Mark pro Tag), ferner durch die Begleitmannschaft, Transport- und Proviantwagen, Schen, Pferde entstehen, wenn man weiter in Betracht zieht die horrenden Auslagen, welche durch das vergebliche, unnütze Bohren in Granit und Gneis erwachsen, so ist leicht begreiflich, daß die hiesige Regierung, welcher der Herr Landrat von Berlin aus auf die Nase gesetzt worden ist, heilfroh wäre, wenn die Mission des Herrn baldigt zu Ende gehen würde. Würde auch nur eine größere deutsche Stadt es wagen, ihre Wasserbeschwerden einem Nutemann anzuvertrauen? Und dabei kosten in Deutschland Bohrungen höchsten ein Zehntel der hiesigen. Ja, wenn die Wünschelrute einen praktischen Wert hat, warum jagt man nicht die Geologen und Hydrologen aus unseren Hochschulen? Schon im 17. Jahrhundert sind jetzt noch erhaltene Spottmünzen auf die Rutengängerei geprägt worden. Aber der menschliche Glaube an Unerklärliches ist ein unaussrottbares Auhängsel.“

Der selbstvertretende Kolonialdirektor Dernburg reist ja demnächst nach Südwestafrika, um sich eigener Anschauung zu informieren. Er sollte sich auch den Wünschelrutenzauber einmal recht genau ansehen. Vielleicht findet er, daß schon genug Geld dafür weggeworfen ist.

Der deutsche und der englische Arbeiter. In den preussischen Jahrbüchern hat Professor Delbrück das Refariat seiner Studien der englischen Arbeiterverhältnisse, die er im vergangenen Herbst in England und Schottland gemacht hat, niedergelegt. Er beruft sich namentlich auf das Urteil zweier Herren, die am besten imstande waren, authentische Auskunft zu geben. Der eine war ein seit langer Zeit in Schottland angelegener deutscher Fabrikant; der andere ein englischer Maschineningenieur, der Deutschland sehr genau kannte und erzählte, daß er sich noch der Zeit erinnere, wo in den deutschen Fabriken allethalben der Arbeiter ein Engländer und auch die Aktien der Fabriken zum großen Teil in englischen

Händen gewesen seien. Beide Herren sagten übereinstimmend, daß sie aus ihrer Kenntnis eine höhere Lebenshaltung des englischen Arbeiters nicht behaupten könnten. Die Frage sei nicht mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten. Theoretisch müsse man ja annehmen, daß der Engländer besser daran sei, aber aus dem unmittelbaren Augenschein sei es, wenn man nachforsche und Vergleiche anstelle, nicht zu ernehmen.

Das wesentliche ist, daß in England die Arbeiterschaft viel differenzierter ist als bei uns. Der englische Trade Unionist gehört bereits zum Mittelstand. Er hat höhere Löhne als bei uns, kürzere Arbeitszeit, ein stärkeres Selbstbewußtsein, entwickelteres, politisches Machtgefühl, trotziges Freiheitsverlangen, einen starken Halt an den Klassen und dem Einfluß seiner Gewerkschaft, wie bei uns etwa der Handwerker früher an seiner Innung. Der Gewerkschaftsbeamte fährt zweiter Klasse, logiert in den feinsten Hotels, bezieht seine 15 Mark Reisebiäten. Der Unorganisierte aber lebt schlechter als bei uns und ist ungesitteter und roher, er entbehrt des Palts vollständig, den bei uns auch der Untächteste an der staatlichen Arbeiterschaft und Versicherungs-gesetzgebung hat.

Für alle Arbeiter dräben trifft zu, daß sie ein stärkeres Gefühl politischer und sozialer Gleichberechtigung besitzen. Eine Klassenjustiz kennen sie nicht. Ein Klassenwahlrecht ebensowenig. Der gewerkschaftliche Kampf spielt sich bei ihnen in durchaus humanen, man kann fast sagen, noblen Formen ab. Kommt es zu großen Streiks, so stehen häufig Weislichkeit und Behörde auf Seiten der Arbeiter. Bei gewerkschaftlichen Zusammenkünften und Festen erscheint dräben ebenfogut der Minister und hält seine Begründung, wie bei uns der Kanzler auf den Festen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Aus all diesen Gründen kann sich dräben keine Sozialdemokratie, die den Staat auf vollständig neue Grundlagen stellen will, entwickeln. Die Arbeiterbewegung ist eben dräben älter, als bei uns. Wir haben in politischer Beziehung noch eine ganze Wegstrecke vor uns, ehe wir dahin gelangt sind, wo England heute steht. Auch unsere Sozialdemokratie muß sich ändern.

Tages-Chronik

Berlin, 2. April. Der Beigeordnete der Stadt Köln, Brugger, ist als Vortragender Rat in das Kultusministerium berufen worden. — Die Zeitschrift des Grafen Hoensbroech „Deutschland“, hat ihr Erscheinen eingestellt.

Mannheim, 2. April. Der 5. Kongress der anarchistischen Föderation Deutschlands verfuhr, nachdem die Tagung in Offenbach und Frankfurt a. M. verboten worden war, sich über Ostein in Mannheim niederzulassen; aber auch hier traf den Kongress das polizeiliche Verbot. Die Teilnehmer wußten sich jedoch der Polizeikontrolle zu entziehen und in einem entlegenen Vorstadigasthaus an der Markungsgrenze zusammenzukommen, wo sie in der Nacht zum Montag und gestern ihre Verhandlungen erledigten. Die Referate von Dr. Friedberg und Orter fielen allerdings aus. Man beschränkte sich auf die Besprechung innerer Angelegenheiten, insbesondere Organisationsfragen. — Die Anarchisten Dr. Friedberg und Karjunktkein wurden heute verhaftet.

München, 2. April. Durch allerhöchste Entschlieung wurde der bayerische Landtag aufgelöst. Die Neuwahlen sind auf den 31. Mai festgesetzt.

München, 2. April. Der Minister des Innern v. Heiligsch hat sein Entlassungsgesuch eingereicht. Die Entscheidung ist in einigen Tagen zu erwarten.

München, 2. April. Am Ostermontag hat sich der frühere dirigierende Arzt am Gisela-Kinderhospital, Dr. Moriz Hupler, erschossen; er war ein Sohn der bekannten Schauspielerin Sarah Rainz-Hupler und somit ein Stiefsohn des Wiener Hofburgschauspielers Josef Rainz. Wie verlautet, hat Prinzessin Gisela das Protektorat über das Hospital sofort niedergelegt; auch die Vorstandschaft hat ihr Amt niedergelegt.

München, 3. April. Der Prinzregent hat das Rücktrittsgesuch des Ministers des Innern, Grafen Heiligsch, genehmigt und diesem ein warm gehaltenes Handschreiben, sowie ein Reliefbild des Prinzregenten in Gold übersandt. — Der Regierungspräsident der Oberpfalz und von Regensburg Brettreich wurde zum Staatsrat und Minister des Innern ernannt.

Wien, 2. April. Der Jungtschechenführer Dr. Eduard Grear, welcher vor kurzem seinen 80. Geburtstag beging, ist, der Frk. Ztg. zufolge, gestern auf seinem Landgute gestorben.

Mailand, 2. April. Fürst Balow gewährte einem Vertreter des „Corriere della Sera“ eine Unterredung, in welcher er hervorhob, daß Deutschland in Europa den Status quo erhalten wolle und nur die friedliche Ausdehnung des Handels anstrebe. Der Reichskanzler erfreute den italienischen Journalisten durch eine Lobrede auf den nationalen Genius und auf die landschaftlichen und künstlerischen Reize Italiens.

Amsterdam, 29. März. Wie die „Deutsche Wochenzeitung“ meldet, war der bei Hoel von Holland gescheiterte Dampfer „Berlin“ für 6,400,000 Gulden versichert. Betreffs der Verpflichtung zur Zahlung eines Schadenersatzes an die Hinterbliebenen der Ertrunkenen kann die Gesellschaft auf gerichtlichem Wege ersuchen, daß ihre Verpflichtungen auf Fr. 15 p. ton ermäßigt werden. Die zur Verteilung kommende Summe würde dann Fr. 26,625 (532,000 Mark) betragen. Es glückt den Reedern aber nur selten, diese Ermäßigung durchzusetzen. Die Hinterbliebenen in Deutschland haben also Aussicht, eine ganz respektable Entschädigungssumme zu erhalten.

Toulon, 3. April. Die Kommission zur Untersuchung der Ursachen der Explosion auf der „Jena“ hat ihre Arbeiten beendet. Sie ist zu dem Resultat gelangt, daß das Unglück nicht durch Böswilligkeit, sondern durch Selbstentzündung herbeigeführt wurde.

Sofarest, 3. April. Der Fr. Ztg. wird geschrieben: Mit Bezug auf die jetzige Bauernbewegung in Rumänien dürfte es von Interesse sein, daran zu erinnern, daß einer der hervorragenden rumänischen Dich-

ter und Bauernkenner G. Cosbuc schon vor 15 Jahren ein Gedicht veröffentlicht hat, in dem er die innere Verwundung des rumänischen Bauern mit seinem Boden zum Ausdruck bringt und sich in Drohungen gegenüber der herrschenden Klasse ergeht. Diefem Notruf haben leider die regierenden Männer Rumäniens nicht Gehör geschenkt.

Belgrad, 2. April. Staatsrat Djuba Kallewitsch, früher Ministerpräsident und Minister des Aeußeren im Revolutionskabinett Anokumowitsch, ist gestorben. — Eine Aruautenbände von 120 Mann überfiel das serbische Dorf Banjane (Miserbien). Viele Häuser wurden verbrannt; ein Serbe ist gefallen, mehrere wurden verwundet. Den Bauern gelang es, die Bände zu verjagen.

Rostau, 1. April. Heute fand in Anwesenheit der Dumamitglieder Kiefewetter und Jordansky und unter Beteiligung einer großen Menschenmenge, darunter vieler Studenten, die Beisetzung des ermordeten Dr. Jollos statt. — Der Arbeiter Lebedew und der Rechtspraktikant Alexanderow, welche des Mordes an Jollos beschuldigt waren, wurden aus der Haft entlassen.

Washington, 1. April. Auf Veranlassung des Staatsdepartements sind das in Corinto (Nicaragua) liegende Kanonenboot „Princeton“ und der vor Acapulca (San Salvador) ankernde Kreuzer „Chicago“ telegraphisch angewiesen worden, unverzüglich nach Amapala (auf der Insel Tigre im Golfe von Fonseca in Honduras) in See zu gehen, wo, wie es heißt, der bisherige Präsident von Honduras, Bonilla, von nicaraguanischen Kriegsfahrzeugen eingeschlossen ist.

Zanger, 2. April. In Marakesch herrscht dauernde Unruhe. Auf eine gemeinsame Eingabe der Europäer an den Gouverneur antwortete dieser, man dürfe nicht aus einem einzelnen Zwischenfall schließen, daß Anarchie ausbrechen, es seien aber bewaffnete Wachposten in den Straßen aufgestellt. Aus Marakesch wird weiter gemeldet, daß ein Eingeborener, welcher Gentiil bei den Vermittlungsarbeiten geholfen hatte, ermordet wurde. Der Pascha von Marjagan ließ das Observatorium niederreißen, welches Gentiil auf dem Dache seines Hauses hatte errichten lassen und welches ihm für seine Arbeiten diene.

Bei einer Bootsfahrt auf dem Main bei Offenbach kenterte ein Kahn mit 4 Personen. Eine Person ist ertrunken.

Am Bahnübergang bei Kray bei Essen kamen 2 Männer unter den Zug. Der eine ist tot, der andere lebensgefährlich verletzt.

Auf der Zeche „Breußen“ bei Gamen (Bez. Dortmund) sind Mittwoch früh 7 Bergleute verschüttet worden. Alle sind tot.

In Hilden bei Düsseldorf wurden bei einem Kampf zwischen Jorschauffefern und Jorschdieben ein Dieb getötet und 2 Jorschbeamte verletzt.

Der Kolonialwarenhandeler Hamm in Krefeld erschlug seinen Schwiegersohn Genenter, der seine Ehefrau mit dem Messer bedrohte.

In Köln stürzte bei dem Neubau einer Villa ein Gerüst zusammen; zwei Maurer wurden getötet.

Aus Hirschberg (Schles.) wird geschrieben: Unter dem Verdacht, den Raubmord an dem Gutsbesitzer und Kirchenassistenten Klein in Schmiedeberg verübt zu haben, wurde Donnerstag Nachmittag in Breslau der 26jährige Oekonom Fritz Bergmann in der Wohnung seiner Eltern verhaftet. Der 63jährige Gutsbesitzer Klein in Schmiedeberg war in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in seinem Hause auf der Treppe durch Beiliebe ermordet worden. Dem Mörder fiel nur wenig Bargeld in die Hände, da eine größere Summe, 15 000 Mark, die Klein am Mittwoch erhielt, in Wertpapieren gekommen war. Sämtliche im Arbeitszimmer des Ermordeten vorhandenen Wertpapiere hatte der Mörder liegen gelassen. Nach Lage der Sache konnte nur ein genau mit den Verhältnissen Vertrauter als Täter in Betracht kommen, und der Verdacht lenkte sich bald auf den Bruder der Schwiegertochter des Ermordeten, den jungen Bergmann. Letzterer war oft bei seiner Schwägerin, die in demselben Hause wie der Ermordete wohnt, auf Besuch. Er soll ein sehr lockeres Leben geführt und auch Schulden gehabt haben. Ein Geständnis hat er bisher nicht abgegeben, doch liegen starke Verdachtsmomente gegen den Verhafteten vor, der ein Sohn des Obersteuerrevisors Hauptmanns a. D. Bergmann in Breslau ist.

Aus Hamburg wird gemeldet: Der Dampfer „König“ der deutschen Ostafrikalinie stieß auf der Ausreise in der Nordsee bei dichtem Nebel mit dem Schoner „Aurora“ aus Odersum zusammen. Der Schoner sank. Drei Personen ertranken, zwei Mann sind gerettet.

Aus Innsbruck wird gemeldet: Während der Ostertage sind in Nordtirol zahlreiche Lawinen niedergegangen. Bei Schönwies hat eine Lawine die Reichsstraße auf 100 Meter verschüttet, die Ufermauer am Inn beschädigt und eine Stauung des Flusses herbeigeführt. Bei Raffereith hat eine Lawine die Reichsstraße auf 70 Meter, sowie ein Haus verschüttet. Im Bagnautal sind ebenfalls mehrere Lawinen niedergegangen. Der Verkehr nach Galtür ist auf eine Woche unterbrochen.

Arbeiterbewegung

Reutlingen 3. April. Die geplante Aussetzung der Maurer ist auch hier zur Tatsache geworden. Nach der Kündigung des im Vorjahre abgeschlossenen Vertrags seitens der Arbeitnehmer wurden neue Verhandlungen eingeleitet, die jedoch zu keinem Ergebnis führten, es wurden nun heute sämtliche organisierten Maurer ausgeperrt. Die Arbeitergeister waren bereit, im nächsten Jahre eine Prozentige Lohnerhöhung einzutreten zu lassen. Sie erhöhten erst voriges Jahr die Löhne um 25 Prozent. Der Stundenlohn eines 19jährigen Maurers ist jetzt 42 Pfennig.

Berlin, 2. April. Die Landschaftsgärtner haben heute morgen in allen Gärtnereien Groß-Berlins die Arbeit niedergelegt und wollen sie nur dort wieder aufnehmen, wo vom Arbeitgeber die Tarifvorlage des

Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins (neunständige Arbeitszeit und 60 Pfennig Stundenlohn) anerkannt wird.
Reichenberg, 2. April. Die angekündigte Ausperrung der Tuchweber in 30 Großbetrieben Nordböhmens mit über 5000 Arbeitern ist heute erfolgt. Die Ruhe ist nicht gestört.
Port Said, 2. April. Die Kohlenträger, welche eine Lohnerhöhung fordern, sind in den Ausstand getreten. Einige Schiffe können deshalb den Hafen nicht verlassen. Man nimmt an, daß der Ausstand nicht lange dauern wird, da es den Anständigen an einer Organisation fehlt.

Aus Württemberg.

Der Ständische Ausschuss hat die Geschäftsordnungskommission der Zweiten Kammer auf Freitag den 5. April einberufen.

Der neue Ortsportotarif, den die Regierung in Aussicht gestellt hat, weist neben seinen ansehnlichen Mängeln auch einige hübsche Postkuriosa auf. Z. B.: die Druckfachen im Orts- und Nachbarortverkehr lassen sich nach den neuen Tariffätzen schon vom Gewicht von mehr als 50 Gramm an zu gleichem Preis als geschlossene Briefe befördern. Im Gewicht von 100-250 Gramm ist aber der Brief halb so teuer als die Druckfache, sofern der Brief bis 250 Gramm nur 5 Pf., die Druckfache aber 10 Pf. kostet! Druckfachen im Gewicht von 250-500 Gramm kosten 20 Pf., von 500 bis 1000 Gramm gar 30 Pf. Das Paket im Orts- und Nachbarortverkehr in Württemberg kostet aber nur 15 Pf. bis 1 1/2 Kilogramm. Durch den Versand solcher Druckfachen als Pakete läßt sich also nicht nur größere Sicherheit der Beförderung, sondern auch noch eine ganz bedeutende Ersparnis erzielen.

Reutlingen, 3. April. Als erste Vertreter des nun eingemeindeten Beringen wurden auf das Reutlinger Rathaus gewählt, als Gemeinderäte Fabrikant Georg Schickhardt und Bauer Johannes Kehrter, als Bürgerausschmittglieder der Bauer Georg Wölper und Zimmermeister Georg Sauer.

Aus Stuttgart wird berichtet: Dem am Oster-sonntag Nachmittag in der westlichen Gegend unserer Stadt lustwandeln den Beobachter bot sich ein äußerst seltenes Natur Schauspiel dar, nämlich das Ausstreuen einer durch einen Ulfion hervorgerufenen sogenannten Windhose von riesiger Ausdehnung. Vom oberen Drittel der Rotenwaldstraße aus gesehen stieg in der Nähe der Bismarckstraße eine breite, scharf abgegrenzte, gelbliche Staubsäule in zylindrischer Form zunächst völlig senkrecht gegen die ziemlich tiefgehenden, gleichfarbigen Wolkendeckel, wobei man die rotierende, wänzende Bewegung der Erscheinung selbst auf große Entfernung mit bloßem Auge deutlich verfolgen konnte. Nach verschiedenen Wendungen und Flexionen sah sich die interessante Erscheinung nach einer Dauer von ca. 5 Minuten, immer schwächer werdend, im Luftmeere auf.

In Krauchenwies O. A. Ehlingen verlor innerhalb 12 Tagen die Familie des Jakob Jahn 2 Mädchen im Alter von 11 und 1 1/2 Jahren durch Diptheritis.
In dem Staatswald Langelohde bei Neckar sulm brach am Ostermontag nachmittag ein Waldbrand aus, zu dessen Bewältigung 30 Leute erforderlich waren. Trotzdem gelang die Dämpfung des Feuerherdes erst nach mehrstündiger Arbeit. Der Schaden ist nicht unerheblich.
In Weingarten O. A. Ravensburg ist am Samstag Abend das zährige Kind des Bauern Ambros Ammann in der Küche eines Nachbarhauses rüchlings in einem mit heißem Wasser gefüllten Puzkabel gefallen und hat sich hierbei so schrecklich verbrannt, daß es andern Tags starb.

Gerichtssaal.

Der verschwundene Koffer.

Eine allgemein interessierende Entscheidung über die Gastpflicht des Hotelbesizers hat jüngst das Obergericht Oberlandesgericht gefällt. Der Klage lag folgende Sachverhalt zugrunde: Dem Reisenden einer württembergischen Fabrik war in einem Hotel in Hamburg sein Koffer abhanden gekommen, den er im Besitz des Hotels niedergelegt hatte. Der Hotelier wollte keine Entschädigung bezahlen, da es leichtsinnig von dem Reisenden gewesen sei, den Koffer im Besitz niederzulassen, und weil die im Koffer befindlichen Sachen nicht dem Reisenden, sondern der Fabrik gehörten. Das Oberlandesgericht verurteilte jedoch den Hotelier zum Schadenersatz. Es stellte sich auf den Standpunkt, daß es durchaus üblich sei, Koffer im Besitz des Hotels niederzulassen, und daß es gerade nicht darauf ankomme, ob die dem Reisenden abhanden gekommenen Sachen ihm oder einem dritten gehörten; es genüge, daß der Reisende den Besitz der Sachen gehabt habe.

Eine merkwürdige Geschichte.

Eine sonderbare Gerichtsverhandlung, welche für die gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland bezeichnend ist, hat, wie der Fr. Ztg. berichtet wird, in Moskau am 21. März stattgefunden. Der Bauer Tolpekina war unter der Beschuldigung, zahlreiche Expropriationen (zu deutsch: Räubereien. D. Red.) ausgeführt zu haben, vor das Militärgericht gestellt worden und dieses hatte ihn in einem Falle schuldig befunden und zum Tode durch den Strang verurteilt. Ungeachtet dieses Todesurteils trat dasselbe Gericht sofort zu einer neuen Verhandlung über Tolpekina zusammen, um wegen einer neuen „Expropriation“ über ihn abzurteilen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Angeklagte sich schuldig bekenne, gestand Tolpekina seine Schuld im ganzen Umfange zu, sagte aber folgende Geschichte hinzu: Im vorigen Jahre war Tolpekina durch die Polizeigerichte, auf administrative Wege, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Während er sich im Gefängnis befand, erschien bei ihm der Kommissar der Moskauer Kriminalabteilung, Koslow, der ihm Befreiung aus dem Gefängnis und für die Zukunft eine gute Rente zusicherte, wenn er, Tolpekina, sich für einen Revolutionär ausgäbe und zusammen mit wirklichen Revolutionären und

Anarchisten an „Expropriationen“ teilnehmen und die Kriminalpolizei sämtliche Namen des daran Beteiligten bekannt geben würde. Tolpekina ging darauf ein, nachdem der Kommissar ihm die schriftliche Bestätigung ausgestellt hatte, daß er niemals wegen Beteiligung an „Expropriationen“ vor Gericht gestellt werden sollte.

Seit dieser Zeit fing Tolpekina an, sich an verschiedenen „Expropriationen“ zu beteiligen. Von Seiten der Kriminalabteilung bekam Tolpekina alles nötige Material: Bomben, Gewehre, Revolver usw. Vor jeder „Expropriation“ benachrichtigte Tolpekina Koslow, der selbst an denselben Teil nahm. Die Revolutionäre erkannten jedoch sehr bald den Agent Provokateur und schickten ihm ein Todesurteil, worauf Tolpekina erschrocken nach der Kriminalabteilung, floh. Dort beruhigte man ihn mit der Erklärung, daß er von den Anarchisten nichts zu befürchten habe, da man ihn, um sie irreführen, von das Militärgesicht stellen werde, das ihn aber sogleich wieder freigeben würde. So erschien Tolpekina sehr ruhig vor Gericht. Als die Verteidiger Basilew und Archangelski, die ungeheuerliche Erklärung des Angeklagten vernahmen, bat sie das Gericht, dies alles in das Protokoll aufzunehmen, und die vorher festgesetzte Hinrichtung zu verschieben und ein neues Gericht zusammenzusetzen, zu welchem auch Koslow und die gesamte Kriminalpolizei vorgeladen werden sollten. Nach langer Beratung erklärte das Gericht, der Forderung der Verteidigung nicht stattgeben zu können, und es setzte die zweite Verhandlung fort. Die Verteidiger verließen darauf den Gerichtssaal und auf Befragen des Gerichts erklärte der Staatsanwalt, daß unter den obwaltenden Verhältnissen eine Fortsetzung der Verhandlung nicht möglich sei. Der Vorsitzende des Gerichts wollte anfangs nicht darauf eingehen, mußte aber schließlich doch die Vertagung zugeben.

Vom Sehen.

Eine hübsche kleine Studie von Hermann Bahr.

Der Arzt sagt mir: „Sie gehen zu wenig, da schläft Ihnen ja das Blut ein. Natürlich legt es sich dann schwer auf das Gemüt. Sie müssen mehr gehen. Jeden Tag sollen Sie doch eine Stunde, besser zwei, bei jedem Wetter spazieren. Sonst fehlt Ihnen gar nichts. Statt Zigaretten rauchend auf dem Sofa Fragen der Kunst zu betrachten, tun Sie es doch lieber draußen peripatetisch.“ Was bleibt mir übrig? Wenn man Doktoren nicht folgen will, malen sie einem gleich solche Döllensstrafen vor, daß man sich lieber in jede Verordnung zu willigen bequemt. Und so kann man mich jetzt gegen meine sonstige, lieber sitzende, meditativ herumliegende Art fleißig in unserer lieben Stadt spazieren sehen, geruue mein Pensum abgehend, ganz wie der Vater Doraz sich gerne schildert, behaglich schlendernd, Schwänke im Sinn, ohne Plan. Erst habe ich mich wohl gelangweilt, bald ist es mir lustig geworden und ich bin auf allerhand Gedanken gekommen; hartig sind sie mir über den Weg gelaufen. Nun habe ich erst, seit ich um des Gehens willen gehe, begreifen gelernt, was das Gehen ist. Man glaubt gar nicht, wie eine Sache ganz anders ausschaut, wenn man sie nicht als bloßes Mittel behandelt, dann tut sie erst ihr Wesen auf, gibt ihren Sinn her und läßt ihre heimliche Schönheit sehen. Selten ist es ja, daß jemand geht, um zu gehen. Immer soll es einem Zwede dienen, wir wollen irgendwohin gelangen, dazu ist es ein Mittel; man läßt die Füße es besorgen, mit dem Kopf sind wir nicht dabei. Wer jedoch gezwungen ist, es für sich zu betreiben, wird erst die Bedeutungen gewahrt, die in ihm liegen. Und er wird wieder inne, daß gemeine und tägliche Berrichtungen selbst, die wir unmaßendlich üben, die größten Wunder enthalten.

Das Gehen scheint aus dem Tiefsten des Menschen zu kommen. Was hinter allen Taten oder Worten im Grunde eines Menschen liegt, was er sonst verhehlt, was er kaum vor sich selber bekennen mag, wird im Gange vernehmlich. Der Gang ist ein Verräter unserer Offenheit. Unsere Mienen beherrschen wir, mit Worten verbeden wir uns, am ganzen Leibe haben wir heucheln gelernt; nur den Gang zu verstellen, denkt niemand. Im Gehen wird der größte Lügner wahr. Was einer selbst kaum von sich weiß, so tief ist es, können alle an seinem Gange sehen. Ja, der Gang scheint eine besondere, Gedanken schaffende, Gefühle wirkende Kraft in sich zu tragen, er kann Trauer bannen, Leidenschaft mäßigen, Würde geben. Man zwingt einen Jörnigen zu langsamen bedächtigen Schritten; andantino soll er uns seine Wut erzählen. Die aufsteigernde Kraft des Tanzes beruht darin, daß er uns die Stimmung der Füße über den Kopf wachsen läßt. Das ist auch die Macht der Trommel: sie nimmt beim Marschieren die Laune des einzelnen Soldaten aus seinen Schritten weg, erteilt ihnen dafür das allgemeine Tempo und so uniformiert sie die Gemüter. Jemandem einen Schritt geben, heißt ihn in eine Stimmung bringen. Jeder kann das selber an sich versuchen. Ich habe es zufällig gefunden. Gelangweilt, so ohne Zweck nach der Uhr zu gehen, und es nachgeahmt. Wer das tut und sich dabei zu beobachten nicht unterläßt, wird gewahrt, wie mit jeder Veränderung des Ganges auch alle Gedanken, Gefühle und Stimmungen sich verändern; ja, man kann die Gewalt des Ganges bis in die Miene verfolgen, die jede Veränderung des Schrittes annimmt. Es gibt eine Art, die Füße frohlockend, selbstbewußt und befehlend anzusetzen, zu der man kein bescheidenes oder niedergeschlagenes Gesicht machen kann. Man mag noch so niedergeschlagen und traurig sein, wenn einem etwas die Beine in einen heiteren Gang bringt, wird aus der Miene jeder Gram sofort entweichen; sie kann nicht widerstehen. Wie der Fuß den Takt schlägt, müssen die Augen tanzen. Wenn es gelingt, den Gang eines andern genau zu kopieren, der nimmt unwillkürlich seine Art, sich zu halten, und den ganzen Ausdruck seines Antlitzes an. Ja, er nimmt für diese Zeit auch seine innere Art, sein Denken und sein Fühlen an. Wenn ich gehe, wie ein anderer geht, und es zeigt sich, daß damit meine Miene von selbst einen anderen Ausdruck bekommt, der dem Ausdruck jenes anderen gleicht, und es zeigt sich ferner, daß zugleich auch meine Seele andere Stimmungen bekommt, so darf ich

wohl denken, daß es eben die Stimmungen jenes anderen sind. Und so wäre ein Mittel da, in die Geheimnisse der Seelen zu schlüpfen.

Peruschke.

Caviar fürs Volk.

Ein Darmstädter Arzt schildert in der Fr. Zt. folgende Episode: „In der Dampfbahn belauschte ich hien kürzlich folgendes Gespräch zweier gut gekleideten Herren: A.: „Mei Fraa war gestern Abend im „Hamlet“. Denke Se, des Stüd is ja erst um halwer zwölfe ausgeganke.“

B.: „Ann um juwe aa?“
A.: „Ja, nun mei Fraa sächt, es käme inwoer zwanzig Berwandlung drin vor.“

B.: „Ann fünf Akte?“
A.: „Ja. Ann ermähigte Preise ware aach.“
B.: „Des is amwer schad, daß ich es verjäumt hab.“
A.: „Ann's Großherzogs ware nach drin.“

(Pause.)
B.: „Sage Se, was is des eigentlich für e Stüd?“
A.: „Ja... 's is historisch. Amwer sehr traurig. Mei Fraa hat die ganze Nacht bei Nag zugebaa.“

B.: „Gib's Tote?“
A.: „Eije, nit weniger wie sechs. Ann am Schluß gleich vier uff cemol.“

B.: „Des muß amwer sehr uffregend sei. Wisse Se, ich mach' mer, offe gestanne, nit viel aus bene ernsde Sache.“

A.: „Mir sin die Lustspiel aach lieber.“
B.: „Mir is eins so lieb wie's annere. Ich find' des Lache so dumm.“

A.: „S' scheinste is freilich e Oper.“
B.: „Des is ganz mei Meinung. Ann die Operette hann ich aach gern, wenn e scheer Musik dabei is. Ware Se schon in de „Lustige Witwe“?“

A.: „Bis jeh noch nit.“
B.: „Ei, da sollte Se amwer enei gehe, Des is e Stüd! So was hann ich noch nit geseh'n.“
Der Rest ist Schweigen.

Ein verzwegener Banditenüberfall.

wird der Fr. Ztg. aus Warschau gemeldet: Im Gebäude des israelitischen Gemeindehauses befinden sich im Hofraum mehrere Bohnfahrtsanstalten, u. a. auch eine Handwerkererschule für ungefähr 200 Jöglinge. Dort fand nun unter Vorfig des Direktors Maximilian Heilborn eine Konferenz sämtlicher Lehrer und Verwaltungsbeamten statt, um zu bestimmen, welche Schüler auf die Feiertage mit Geldgeschenken unterstützt werden sollten. Rößlich drangen in das Beratungszimmer sechs junge Leute mit Revolvern in den Händen und mit dem Ruf: „Die Hände hoch!“ ein und wollten sich an den eisernen Kassenstrank herannachen. Einige Lehrer fuhren erschreckt auf, was bei den Banditen wahrscheinlich die Ansicht erweckte, als ob tätlicher Widerstand geleistet werden solle, worauf die Eindringlinge sofort gegen die Lehrer Fordzil und Miciejewski schossen. Diese wurden durch mehrere Schüsse schwer verletzt. Nun versuchten sämtliche Anwesenden die Räuber zu fassen, welche, hinter sich schießend, rasch den Hofraum gewannen und durch das Haupttor flüchten wollten. Beim Tor jedoch standen mehrere Mitschuldige, welche gegen die Verfolger eine Bombe warfen. Die darauf folgende Explosion wirkte verheerend. Als sich der Rauch legte, lagen der Buchhalter Muskat und der Jögling Dwerwak, welche als Erste die Banditen verfolgten, in Stücke zerrissen auf dem Boden, neben ihnen ungefähr 10 Personen leichter oder schwerer verwundet. Die Polizei kam ziemlich rasch herbei, sperrte die umliegenden Straßen, nahm mehrere Verhaftungen vor und, wie es scheint, sind unter den Verwundeten zwei als zu den eingedrungenen Banditen gehörig erkannt. Die Banditen tragen Studentenmützen der Mittelschen Technik, und heute hat in jener Schule eine Hausdurchsuchung stattgefunden, da trotz der Ferien im chemischen Laboratorium ungefähr 160 Schüler tätig waren. Drei Schüler und ein Bedell wurden verhaftet. Eine Morgenzeitung bringt die sensationelle Nachricht, daß die Bombenwerfer mit dem Ueberfall auf die Handwerkererschule nichts gemein hatten und daß sie zufällig vor dem israelitischen Gemeindehause Aufstellung genommen hätten, um gegen den Gendarmerie-Obersten Urtow, Chef der hiesigen Gendarmerie, der um diese Zeit vorbeifahren sollte, ein Attentat zu verüben und daß die Bomben den Wartenden infolge des Anpralles der Fliehenden aus den Händen fielen. Am Tatorte fand man noch eine nicht zur Explosion gekommene Bombe, welche von den Genietruppen mit der nötigen Vorsicht entfernt wurde.

Stilles.

„Der Kleinbahn.“ In einer Dorfschule des Memeler Kreises erhielt, wie das „Mem. Dampf.“ erzählt, die Mittelstufe die Aufgabe, einen Aufsatz über die Kleinbahn zu schreiben. Ein kleiner Litauer löste die Aufgabe in folgender Weise: „Der Kleinbahn geht von Memel bis Posen, manchmal fällt er auch runter. Manchmal auch nicht. Manchmal nimmt er Fracht von Posen nach Memel. Manchmal auch nicht. Auch Menschen können mitfahren, wer mit will, muß bezahlen. Von G. bis M. kostet 10 Pfennig. Der Kleinbahn ist sehr gefährlich, man muß keinen Stein auf die Schienen legen, sonst springt er runter. Wenn viel Schnee ist, zwingt er nicht.“

Handel und Volkswirtschaft.

Caunhart, 2. April. Die Waldschneefabrik von Kammann und Stöder die in der letzten Zeit nach Württemberg verlegt wurde, ging auf Gewerberat J. Holz in Caunhart loslich über.

Ehlingen, 3. März. Im benachbarten Ehlingen ist die Plant und Mästenfabrik ausgebrochen. Die Abhaltung von K. W. und S. M. in der Oberamtsbezirk Ehlingen ist laut oberamtslicher Bekanntmachung bis einschließlich 30. April verboten worden.

Oelbrunn, 2. April. Schleppliffahrt auf dem O. A. Schlepplahn Württemberg im März 1902. 29. 1884. Gesamtumsatz bis Ende März 1902 20. 1884. 90. An 5 Tagen war der Betrieb durch Hochwasser unterbrochen.

Calmbach, 3. April. Nachdem Herr Schultheiß die Wahl zum Kommandanten der Feuerwehr aus Verwandschaften nicht annahm, wurde an seiner Stelle Herr Richard Barth einstimmig gewählt.

Alkohol weniger schädlich als Kaffee und Tee? — Bisher pflegte man vielfach in Kreisläufen dem Alkohol-Genusse weit nachteiligere Folgen zuzuschreiben, als dem Gebrauche der Genussmittel Kaffee und Tee. Nun hat in der allerletzten Zeit der bekannte Münchener Spezialist für Magenkrankheiten, Hofrat Dr. F. Crämer, im

Münchener Ärztlichen Verein auf Grund von zahlreichen, über 3 Jahre ausgedehnten (klinischen und experimentellen) Versuchen an gesunden und kranken Personen nachgewiesen, daß der regelmäßige Genuß von Kaffee und Tee viel schwerere Krankheitserscheinungen im Gefolge hat, als der Alkohol-Genuß. So hält Crämer den Genuß eines bestimmten Quantum Bier für minder schädlich, als den eines gleichen Quantum Kaffee oder Tee. Insbesondere werden die Verdauungsorgane in Mitleidenschaft gezogen, da die Eiweißverdauung erheblich verzögert wird. Ueber die angestellten

Untersuchungen und Krankenbeobachtungen wird E. demnächst eine Abhandlung in Buchform herausgeben. — Auch in Abstinenzkreisen, die früher lediglich gegen den Alkohol ankämpften, bricht sich bekanntlich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß Tee und Bohnenkaffee auf die Dauer mindestens ebenso schädlich wirken, wie der Alkohol und daher als Ersatzgetränke auszuweisen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

Die **Gemeindevisitation in Wildbad** findet in Fortsetzung des bisherigen Visitationsgeschäftes am

Mittwoch den 10. und Samstag den 13. d. Mts.

statt. Dies wird mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß am **Samstag, den 13. d. Mts.,** von vormittags 9—12 Uhr von den Gemeindeangehörigen etwaige Anliegen schriftlich oder mündlich auf dem Rathaus bei dem Herrn Oberamtmann vorgebracht werden können.

Wildbad, den 4. April 1907.

Stadtschulth.-Amt:
Böhner.

Stadt Wildbad.

Vergebung von Malerarbeiten.

Der Anstrich des an der König-Karlstraße neu zu erstellenden Geländers wird im öffentlichen Abtreich am

Freitag, den 5. April 1907, vormittags 11 1/2 Uhr vergeben. Der Voranschlag liegt auf dem Stadtschultheißenamt auf

Den 8. April 1907.

Stadtschultheißen-Amt:
Böhner.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer

ehelichen Verbindung

auf **Samstag, den 6. April 1907**

in das **Hotel Schmid**

freundlichst einzuladen.

Wilhelm Zieb

Wilhelmine Bott.

Kirchgang um 12 Uhr vom Hotel Schmid aus.

Dentist E. Zittel, Wildbad

wohnt jetzt

Hauptstrasse 75

neben Hotel gold. Stern.

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Tochter und Schwester

Rosine Collmer

sowie für die zahlreiche Begleitung, den Herren Trägern und die Blumenspenden sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Familie Collmer.

Wildbad, den 3. April 1907.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosine Schober

geb. Haisch

nach längerem Kranksein heute früh unerwartet im Alter von nahezu 66 Jahren sanft verschieden ist.

Im Namen der Hinterbliebenen bittet um stille Teilnahme der tieftrauernde Gatte:

Eduard Schober, Gärtner.

Beerdigung: **Freitag nachmittag 4 Uhr.**

Neu eingetroffen:

sind wieder abgepaßte Stoffe zu **Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjacket, Hemden, Bettbezügen** etc., ferner **Waffelbettdecken, Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher** und verschiedene andere Artikel. **Größte Auswahl** zu den bekannten billigen **Original-Einheitspreisen.** Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen

Fr. Schulmeister.

Garten

Mein in der Parkstraße gelegener **Garten** habe zu verpachten.
Fran Rießer We.

Speise-Zwiebeln

1 Pfund 8 Pfg. 10 Pfund 70 Pfg. empfiehlt

Carl Frank
Hauptstr. 87, 1. St.

Gardinen.

Für kommende Bedarfszeit empfehle

Spachtel-Rouleaux

1 u. 2teilig, weiß, crème, gold in allen Breiten von 1.80 bis M. 10.—

Rouleaux-Stoffe

weiß und crème, Breite 100, 110, 120, 130, 140, 150, von 75 Pfg. an p. Mtr.

Rouleaux-Satin u. Courgourans

in elkenbein, gold, p'rot.

Lambrequins am Stück

in Wolle, Tuch, Plüsch, auch für Portièren passend, von 30 Pfg. bis M. 2.— per Mtr.

Divandeen

160/300 groß.

Für große Vorhänge

herrliche neue Muster in weiß und crème Fenster- 2 Flügel von M. 4.— bis M. 18.—

breite Stückware

von 40 Pfg. bis M. 2.— per Meter.

Aparte Muster in Spachtel-Vorhängen

und hochmoderne Point de lares-Gardinen Fenster- 2 Flügel von M. 7.— bis M. 30.—

Füll- und Spachtel-Stores

in geschmackvollem Sortiment.

Für kleine Vorhänge

neue schöne Dessin

Meter 6, 15, 25, 35, 45 bis M. 1.—

Elegante bunte engl. Bitragen und Kongrestoffe in allen Preislagen.

Gardinenhalter u. Franzen Ringbänder

Schuhdecken und Läufer

in jeder Größe für Tisch und Sofa.

Portieren u. Dekorationen

in Wolle und Plüsch, elegante Stilmuster von M. 4.— bis M. 50.—

per Garnitur.

Abgepaßte Lambrequins

v. M. 1.50 bis M. 15.—

Tischdecken

in Tuch und Plüsch, aparte geschmackvolle Ausführungen von M. 1.50 bis M. 35.—

Bettdecken, Waffeldecken, Rippsdecken, Piquedecken.

Stepp-Decken

von M. 6.50 bis feinst.

Waschbare Tischdecken

am Stück und abgepaßt.

Schlafdecken in einfarbig, Jaquard und Kameelhaar von M. 5.— bis M. 22.— p. Stück.

Große Zimmerteppiche in Axminster, Tapestry, Velour, Vostra etc. von M. 9.— bis M. 100.—

Bettvorlagen, Läuferstoffe in Wolle und Kotos, Linoleum, Wachstuche.

Ph. Bosch, Wildbad.

Trotz großem Aufschlag biete meiner werten Kundschaft nur Vorteile, da ich mich rechtzeitig bedeckt habe.

Zur Konfirmation

empfehlen wir das Neueste in **Damen- und Mädchen-Hemden**

" " " **Hoßen**

" " " **Horsetten**

Unter-Röcke, weiß u. farbig

Kostüm-Röcke und Blusen Calchentücher zu den billigsten Preisen.

Geschwister Freund.

Geschäfts-Empfehlung.

Der titl. Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung, teile ergebenst mit, daß ich mein

Grabstein-Geschäft von jetzt ab wieder weiter betreibe und empfehle mich im Anfertigen und Liefern von **Grabsteinen**, sowie im Anfertigen sämtlicher **Steinhauer-Arbeiten** bei billigster Berechnung. Hochachtungsvoll

Wilh. Schmid, Grabsteingeschäft.